

# Er gehört zu uns wie das Leben

**Ausstellung** Kaum sind wir geboren, schon ist er ein ständiger Begleiter im Leben eines Menschen. Kaum einer spricht davon und wenn, dann mit einem ungunstigen Unterton. Genau das ist Thema von «Are we dead yet» im Kunstmuseum.

Wirklich unverkrampft traut sich wohl niemand über den Tod zu reden. Es scheint ein unausgesprochenes Tabu in der Kommunikation der Menschen zu sein. Mit dieser Thematik beschäftigt sich die Ausstellung «Are we dead yet», die seit gestern im Kunstmuseum Liechtenstein zu sehen ist. Verantwortlich als Kuratorin ist die in Vaduz geborene Künstlerin Martina Morger. Sie versucht, mit den ausgewählten Kunstwerken anderer Künstler dieses Tabu zu durchbrechen, aus der Ernsthaftigkeit eine Leichtigkeit zu machen und in einen Dialog zu treten zwischen Tod und Leben. Denn für uns Menschen hat der Tod doch etwas Absolutes. «Wahrscheinlich ist nur uns Menschen der Tod so bedeutsam, weil unser Denken über ihn hinausgreifen kann und uns mit der Endgültigkeit dieses Geschehens auch die Einmaligkeit unseres Lebens bewusst wird», betont sie bei der Eröffnung der Ausstellung.



Die Ausstellung «Are we dead yet» ist seit gestern im Kunstmuseum Liechtenstein zu sehen. (Foto: Paul Trummer)

## Ambivalenz

Der Tod gehört zum Leben wie Essen und Trinken, wie Schlafen und Wachen. Das möchte Morger verdeutlichen und zeigt dabei auf, dass jeder den Tod und auch die Trauer auf seine Art und Weise wahrnimmt. Oftmals hat es den Anschein des Banalen, wenn wir während des Essens Nachrichten über Katastrophen und Zerstörung, über Krieg und Flucht hören oder schauen. Ihr kommt es darauf an, zu fragen: «Wie handeln wir und wie nehmen wir wahr?» Selbst Wasser kann auf hoher See den Tod bedeuten, eine Glaskuppel könnte uns gleichzeitig schützen und einsperren. Sie lässt die ausgewählten Kunstwerke in ei-

nen Dialog treten, mit sich selbst, mit dem Raum und mit dem Publikum. Sei es mit «Am Fenster» (Video und Tonprojektion von Aleksandra Signer) oder «Celebrity Trash Spill» (Cady Noland), um nur zwei Beispiele der Ausstellung zu nennen. Denn Kunst ist ja kein Tabu, sie dient ihr als Transportmittel. «Hier gelingt das Übernatürliche, wir holen Werke zurück ans Tageslicht, zurück ins Leben, immer wieder.» Die von ihr kuratierte Ausstellung zeigt mehr als nur das Dilemma vom Reden über den Tod. Sie zeigt unter anderem mit «Still Life» (Latifa Achakhch) auch, das Leben und Tod eben auch zusammengehören. Dem Lebenskreislauf ist es nämlich egal, wie es gerade auf einem Fried-

hof aussieht. «Are we dead yet» ist für Morger andererseits auch eine Metapher für Müdigkeit, für Erschöpftheit. Es geht ihr auch um die Bedeutung des Schlafes im und für das Leben. «Denn erst, wenn wir wach sind», sagte sie, «müssen wir performen.» Das Performen wirkt erzwungen. Das Leben ist somit Stress und alles geschieht unter Druck, das gilt für Alt und Jung gleichsam. «Morituri te salutant», scheinen die Menschen ständig zu rufen. Wen sie damit grüssen, ist ungewiss, das Leben oder den Tod? Manuel Frick sagte es in seiner Grussrede etwas anders: «In einer Zeit, in der es erstrebenswert erscheint, im Hier und Jetzt glücklich und zufrieden zu sein, ohne sich

schon heute mit den Sorgen von übermorgen zu beschäftigen und damit das Leben zu erschöpfen.» Der Tod ist in der Ausstellung nicht das Tabuthema, das angesprochen wird, denn der gehört für uns zum Leben einfach dazu. Im Gegensatz dazu ist das Sprechen oder Denken über den Tod in der Gesellschaft offensichtlich ein Tabu. Und dieses wünscht sich Morger mit der Ausstellung zu durchbrechen: «Es ist wichtig, dass wir den Gedanken an den Tod in unser Leben integrieren.» Dies wird in der Ausstellung veranschaulicht. In welcher Richtung man sie durchschreitet, ist dabei egal. Denn der Tod ist ja nicht tot, sondern anscheinend wird er nur totgeschwiegen. (mjb)

Volkshb64

Fr 17. Febr 2023